



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Unserer Lieben Frauen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

siedelte sich um die Kapelle ein Stift. Davon ist nur noch ein Restbau erhalten, das ehemalige Refektorium der Stiftsherren, das heute dem Küster von St. Florin als Wohnung dient. Links vom Nordturm der Westfassade der Kirche, durch die schmale Gasse muß man den Bau aufsuchen. Schmucklos und schlicht ist er außen, aber durch die Gliederung der aufsteigenden Strebepfeiler nicht ohne Reiz und Ausdruck. Kreuzgewölbt wie die Halle im Erdgeschoß sind auch im Obergeschoß die Wohnräume des Küsters. In der Küche ist sogar noch ein mittelalterlicher Kamin erhalten, im Viertelkreis in die Ecke gebaut, und von zwei spätromanischen Säulen getragen. Das Rohr eines modernen Kochherdes benutzt noch den mittelalterlichen Abzug. Wir stehen im ältesten Profanbau der Stadt, älter noch als die Moselburg. Das Refektorium mag zu Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Ein eigener Reiz umgibt die Räume und auch das Gärtlein draußen, aus dem die gotischen Fialen der Strebepfeiler aufwachsen. Aber von welcher schauerlicher Verwahrlosung das Innere dieser großräumigen Kirche, seitdem es in der Franzosenzeit als Schlachthaus und Heumagazin gedient und, 1818 der evangelischen Gemeinde übergeben und wiederhergestellt, heute selten benutzt, verlassen ist und verkommt; dabei ein Bau von wunderbaren Raumverhältnissen: an eine flachgedeckte Pfeilerbasilika der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte das Jahr 1356 einen gotischen Chor angebaut; spätere Zeiten zogen die Formen des Chorgewölbes über das Langhaus hin. Doch noch grausiger als der Zustand der Kirche ist der Verfall des architektonisch schönen Anbaus an der Südseite, eine jammervolle Verwahrlosung, die der stolze Außenbau nicht ahnen läßt (Bild S. 217). Wie zwei Burgtürme den Eintritt in die große Halle schirmen, so steigt die Westfassade zum Florinsmarkt auf, ohne Fensterunterbrechungen, abgesehen von den kaum auffallenden schmalen Luken des unteren Geschosses, ohne Schmuck und Gliederung. Lisenen helfen gleich Streben dem Turmriesen steigen himmelan. Erst über dem Zwischenbau im fünften Geschoß öffnen sich die abweisenden Türme in Arkaden. Die spitzen Turmhauben stammen erst von einer Wiederherstellung der Kirche um 1900. Sie hatten ursprünglich auch diese Formen (Bild S. 206). Das 18. Jahrhundert hatte ihnen aber nach einem Blitzeinschlag gedrungene Barockhelme gegeben (Bild S. 217). Das stand schon rassistischer zum Charakter dieser schmucklosen Turmaufbauten. Nüchtern, fröstelnd redet die Wiederherstellung uns an.

Die nur wenig jüngere Unserer-Lieben-Frauen-Kirche dagegen, die Stadtpfarrkirche, trägt weiterhin über den Platz „Am Plan“ und die malerischen Straßenschilder, die vom Plan, Entenpfuhl, Florinsmarkt und Münzplatz zu ihr führen (Bild S. 220 u. 222 b), den gegen 1700 erworbenen Kopfschmuck barocker Turmhauben. Ein Charakteristikum des Stadtbildes in der eigenartigen Zeichnung seiner Umrißlinie. Aber auch aus einem anderen Grunde möchte man den barocken Kopfschmuck nicht mehr missen an einem Bauwerk, das so beredt und anschaulich seine reich bewegte Geschichte und die der Stadt in seinen verschiedenen Kunst- und Bauformen vorzutragen weiß: würden dem Bau die Hauben „stilrein“, wie bei St. Florin, ersetzt, so würde ihm die Erinnerung an das bedeutungsvolle Jahr 1688 genommen sein.



Koblenz.

Florinskirche, Zustand bis 1899. Seitdem die barocken Turmhauben (17. u. 18. Jahrh.) „stilrein restauriert“. Westfassade um 1100.

Unserer Lieben Frauen war die Kirche der Bruderschaften und Zünfte und des Rates der Stadt, die Grabeskirche des Patriziates und der städtischen Rittergeschlechter. Ihre Türme waren die „Safes“ des Magistrates. Das alles gab der geschichtlichen Entwicklung dieses im wahren Sinne „städtischen“ Bauwerks eine besondere Bedeutung. Rat und Volk wollten sich und der Stadt ein Denkmal setzen. Wie anders doch Unserer Lieben Frauen Türme aufsteigen als die von St. Florin! Reich die einzelnen Geschosse belebt mit Blendbogen, Bogenfriesen und Arkaden, nach oben die Baumassen leichter sich lösend und ehemals mit spitzen Turmhelmen bekrönt (Bild S. 206, 220 u. 222 a). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wuchsen so die Türme vor einem romanischen flachgedeckten Emporenhaus allmählich auf; um 1250 mag der Bau vollendet gewesen sein. Die wirtschaftliche Blüte des 14. Jahrhunderts, die Burg, Kaufhaus, Moselbrücke erstehen ließ, notieren auch die monumentalen Bauannalen Unserer Lieben Frauen. Zunächst hatte man schon im 13. Jahrhundert einen Vergrößerungsbau unternommen. Chor und ein Teil dieses Anbaus wurden indessen um 1404 wieder beseitigt. Es blieb ein quer zum Langhaus gestellter Bau trakt übrig, und was der Baumeister mit diesem Querbau räumlich bezweckte, wird heute nicht mehr recht klar. Von 1404 bis 1431 ist Meister Johannes von Spey am Bau des gotischen Chores tätig. Es entsteht eine dreischiffige Kirche für sich, in dem Reichtum ihrer Ausmaße und Gliederungen das alte Langhaus fast erdrückend (Bild S. 220). Und gegen Ausgang des Jahrhunderts spannt man die Wölbung des Chores über das Mittelschiff hinweg. Dann folgte zeitlich die Wiederherstellung des Bauwerks nach der Beschädigung von 1688. Das Jahr 1767 schmückte die West- und Eingangsfront über dem Mittelschiffsportal mit der liebrenden Statue der Madonna im Rosenhag, von lustigen Engelsputten getragen. Hat man hinter diesem Portal in der Vorhalle die ausdrucksvollen Renaissanceporträtgrabdenkmäler der Familie von dem Burgdorn bewundert, dann gleitet unser Auge wie angezogen hinauf in das gewölbte Mittelschiff. Die Seitenschiffe und Emporen übersieht man anfänglich, so stark ist der Rhythmus der von Licht durchfluteten, aufragenden Halle, die das verästelte Netzgewölbe des Chores beschließt. Wappen als Schlußsteine im Mittelschiff erzählen von der Zeit, die diese Halle wölbte, die Zeit um 1500.

Das dritte der Gotteshäuser, die mit ihrem schlanken Turmpaar Merians Stadtansicht beleben (Bild S. 206), ist die Kastorkirche. Auf dem Wege dorthin vom Florinsmarkt durch die Gasse „Unterm Stern“ neben dem Schöffenhause oder durch die „Danne“ fesselt noch manches Bauwerk, noch mancher malerische Winkel das Auge. Eine Hofanlage wie die vom Haus „Zum Schwarzen Bär“, Kornstraße 24, wird man in Koblenz ebensowenig erwartet haben, wie Richard Greiffenclaus Erker am Schöffenhause (Bild S. 219). Das Vorderhaus von 1609 zeigt nach dem Hof in beiden Obergeschossen eine Holzarchitektur, Balustraden mit reich geschnitzten Säulen und Bogen. Das muß man sich früher als offene Hallen denken, ein süddeutsches Hofidyll der Renaissance. Heute aber schließen leider Fenster und Wände die Bogen; ja bis zum Jahre 1907 schlummerte sogar die eine Hälfte lange Zeit unter einer Zementschicht. — Dann am Eingang in die Kastorstraße, dort, wo früher die Kornforte zum Moselufer führte, das schlank aufwachsende Eckhaus mit dem reizvollen